

Roxana Kath/Michaela Rücker

Grenzüberschreitungen: Kulturelle Verflechtungen in Antike und Mittelalter

Kurseinheit 1:
Kulturelle Austauschprozesse in der griechisch-römischen Antike

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Grenzüberschreitungen: Kulturelle Verflechtungen in Antike und Mittelalter (mit Ausblick in die Frühe Neuzeit)

Gesamt-Inhaltsverzeichnis

A. Einführende Bemerkungen	III
B. Kulturelle Austauschprozesse in der griechisch-römischen Antike (Kurseinheit 1)	
Roxana Kath / Michaela Rücker	
I. Einleitung	1
1. Vorbemerkung	1
2. Fremde – Barbaren – Nomaden	2
3. Theoretische und methodische Grundlagen	3
II. Fallbeispiele	7
1. Politische Strukturen & Ideen	7
a) Die Nomaden als Vorbilder im griechischen Denken	8
b) Die „Romanisierung“ Italiens	13
c) Hybride Ordnungen und ihre Symbolisierungen: Das ptolemäisch-röm. Ägypten	14
2. Philosophie	28
a) Die Sieben Weisen	29
b) Antike Philosophinnen: Von Hipparchia bis Hypatia	39
c) Griechische Philosophie und Rhetorik in Rom	48
3. Geographie	55
a) Der Beginn der Wissenschaft: Die Entwicklung der Geographie bei den Griechen	55
b) Raumwahrnehmung und Raumerfassung der Römer	62
4. Religion	71
a) „Staats“- und Privatkulte: Asebie vs. Meinungsfreiheit	71
b) Der Import fremder Kulte nach Rom	81
c) Die Ausbreitung des Isiskultes in der hellenistisch-römischen Welt	87
5. Geschichtsschreibung und Theater	95
a) Der Einfluss der Westgriechen auf die römische Geschichtsschreibung	95
b) Die Römische Theatertradition und griechische Einflüsse	102
6. Kunst und Architektur	109
a) Skythisches Gold für die Griechen	110
b) Das Mausoleum des Augustus	116
c) Die Pyramide des Cestius: Grabmal oder Symbol der Eroberung Ägyptens durch die Römer?	124
7. (Misch-)biographien	131
a) Anacharsis und Sappho: Zwei Persönlichkeiten der archaischen Zeit	132
b) Zwischen den „Weltreichen“: Antonius & Kleopatra	141

C. Kulturelle Verflechtungen und Austauschprozesse im Mittelalter (mit Ausblick in die Frühe Neuzeit) (Kurseinheit 2 und 3)

Felicitas Schmieder mit Gerda Brunnlechner, Christina L. Griffiths, Nadine Holzmeier

Kurseinheit 2

I. Übergänge	3
II. Fallbeispiele	5
1. Politische Strukturen und Ideen	5
a) Die Wilde und Nomaden als Gegenbilder	6
b) Kulturelle Überformungen	23
STICHWORT 1: Christen und Christen – die Normannische Eroberung Englands	30
c) <i>Christianitas</i> , Islam und die Ursprünge des modernen Völkerrechts	33
d) Hybride Ordnungen und ihre Symbolisierungen	42
STICHWORT 2: Lateinisches Kaiserreich als gescheiterte Latinisierung	45
STICHWORT 3: „Reconquista“ als Hybridisierung und <i>limpieza de sangre</i> als Gegenbewegung	46
2. Ordnung durch Religion und religiöses Leben	54
a) Die Christianisierung Europas – die „Europäisierung“ des Christentums	55
b) Juden und Christen: asymmetrisches Zusammenleben: Fleisch	59
c) Heilige und Kulturgrenzen	62
d) Anpassung und Häresie – Duldung und Konkurrenz	66
STICHWORT 4: Kreuzzug und Dschihad – kulturelle Verflechtungen im Zeichen des Vernichtungskrieges	73

Kurseinheit 3

3. Philosophie und Theologie	3
a) <i>Translatio sapientiae</i> – der Weg des griechischen Denkens nach Osten	4
b) Kontaktzonen: Judentum, Christentum und Islam im Gespräch	7
STICHWORT 5: Religionsgespräche	8
Exkurs: Islam-Kenntnisse und -Polemiken in der frühen Neuzeit (Christina L. Griffiths)	9
c) „Einen Türken bauen“: Frauen, Speisen, Kleidung – und Religion	33
4. Geographie	38
a) Raumvorstellungen und Raumdarstellungen im Mittelalter (Gerda Brunnlechner)	38
b) Anwendungen: Raum-Beschreibungen – Raum-Identifikationen – Raum-Nutzungen	47
5. Geschichtsschreibung und Literatur	56
a) Einführende Gedanken: Volksgeschichte und Weltchronistik. Historiographische Ordnung von transkulturellen Wissenstransfers im Mittelalter	56
b) Paulinus Minorita. Weltwissen um 1300 (Nadine Holzmeier)	58
STICHWORT 6: Die Anderen in der volkssprachigen Dichtung	64
STICHWORT 7: Kunst und Architektur	65
a) Mongolenbilder: Repräsentationen „der Fremden“ im späten Mittelalter	66
b) Architektur in den Kulturkontaktzonen zu Byzanz und zum Islam	69
c) Renaissance: Italien und das Osmanische Reich um 1500	72
STICHWORT 8: (Misch)biographien	74
a) <i>Nam qui fuimus Occidentales, nunc facti sumus Orientales</i>	74
b) Unterwegs zu einem fremden Ehemann	76

III. Reader	79
-------------	----

A. Einführende Bemerkungen

Kulturellen Austauschprozessen und Verflechtungen liegt das Problem menschlicher Fremdheitswahrnehmung zugrunde. Andersartigkeit, Fremdheit löst im Menschen stets Reaktionen aus, Neugier und Faszination, Annäherung, Überlegenheitsgefühl, Distanzierung, Angst und Abwehr. Besonders deutlich wird es bei der Beobachtung fremder Völker, denn sie sind meist nicht nur in einigen wenigen Punkten fremd, sondern bieten eine breite Palette von Andersartigkeiten. Je fremdartiger ein Gegenüber, sein Aussehen und seine Verhaltensformen empfunden werden, desto dringlicher ist das Bedürfnis, es durch Vergleich mit Bekanntem zu erfassen und in das gewohnte Menschenbild einzuordnen. Bekannte Bilder werden gewählt, um Aussehen und Verhaltensweisen zu erklären. Dabei bereitet die Auswahl der Beispiele und die Art der Gegenüberstellung – negativ oder positiv, abschreckend oder anziehend – bereits die Entscheidung vor, ob es zu Konfrontation oder Integration kommen wird, gleichgültig ob sich diese im tatsächlichen Leben oder nur in der geistigen Auseinandersetzung vollziehen sollen. Der vorliegende Studienbrief sucht auf dieser Basis nach einem möglichst breiten Spektrum an kulturellen Berührungen und Konfrontationen, Übernahmen und Abstoßungen, Integrationen und Adaptationen, also nach möglichst vielen unterschiedlichen Spielarten des Kulturkontakts mit einem Fokus auf möglichen oder unmöglichen kulturellen Verflechtungen und Austauschphänomenen.

Der Studienbrief hat drei Kurseinheiten, zerfällt aber eigentlich in zwei Teile zur Antike und zum Mittelalter (mit einigen Ausflügen in die Frühe Neuzeit). Die „klassische“ Antike in Griechenland und Rom, auch erweitert um andere kulturelle Räume und Gruppen, ist – wie Sie aus Modul I wissen – nur unter Vorbehalt „europäische“ Geschichte. Allerdings haben sich die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europäer (seien sie nur lateinischer oder byzantinischer kultureller Zugehörigkeit) diese Antike durch kulturelle Rezeption und Adaptation, die für einen Studienbrief über kulturelle Verflechtungen hochrelevant ist (auch wenn es sich nicht um den Austausch zwischen chronologisch gleichzeitigen Kulturen handelt), angeeignet und sie dadurch im Rückblick europäisch gemacht.

Dieser Aneignungsvorgang baut die belastbare Brücke zwischen KE 1 und den KE 2 und 3, innerhalb derer allerdings der Fokus eher auf horizontalen Verflechtungen liegen wird. Daraus erklärt sich auch der konzeptionelle Aufbau: Der Antike-Teil ist in sieben beispielhaft ausgewählte Kapitel aufgliedert, in denen in exemplarischem Zugriff unterschiedliche kulturelle Grenzen thematisiert werden, mögliche Verflechtungen zwischen den auf diese Weise identifizierten Kulturen betrachtet und verschiedenartige Grenzüberschreitungen dargestellt werden.

Die Kurseinheiten 2 und 3 greifen dann die für die Antike angesprochenen kulturellen Grenzphänomene sowie Verflechtungen und Austauschprozesse kommentierend vor allem für das lateinische frühe bis späte Mittelalter mit einem punktuellen Ausblick in die Frühe Neuzeit auf. Viele der Themen lassen sich problemlos aufgreifen, auch wenn es immer wieder zu Schwerpunktverschiebungen kommen muss. Manch ein für die Antike als Exemplum geeignetes Thema erscheint für Mittelalter und Frühe Neuzeit zu randständig oder zu schlecht bearbeitet, so dass hier ein Ersatz nahelag. Grundsätzlich unterschiedlich ist das wesentlich höhere Gewicht der Religion, die mit ihrem Anspruch auf einzige Gültigkeit, mit ihrer Durchdringung der gesamten Gesellschaft und mit ihrem maßgeblichen Einfluss auf das Menschenbild in Mittelalter und Früher Neu-

zeit nicht nur die lateinisch-christliche Gesellschaft bestimmte, sondern auch bei vielen wichtigen kulturellen Gegenübern (Islam, Judentum, andere Christenheiten) zentral war. Um die Masse an möglichen Themen im Griff zu behalten, wird auch in KE 2 und 3 die Perspektive auf eine vornehmliche, die lateineuropäische kulturelle Sichtweise verengt. Da damit keineswegs byzantinisch- u.a. -christliche, jüdische oder muslimische Anteile an der „europäischen“ Geschichte ausgegrenzt werden sollen, kommen aber auch diese wo immer möglich in den Blick. Sie sind bei Interesse eingeladen, sich eigenständig z.B. in Prüfungsleistungen in Themen einzuarbeiten, wenn und soweit für deren Betreuung am Lehrgebiet die Expertise besteht.

Hagen, 1. 9. 2017

Felicitas Schmieder

Autorenspiegel:

Gerda Brunnlechner, M.A., ist Doktorandin im Bereich Frühe Neuzeit am Lehrgebiet Geschichte und Gegenwart Alteuropas an der FernUniversität in Hagen

Christina L. Griffiths, M.A., ist Doktorandin im Bereich Mittelalter am Lehrgebiet Geschichte und Gegenwart Alteuropas an der FernUniversität in Hagen

Nadine Holzmeier, M.A., ist Doktorandin im Bereich Mittelalter am Lehrgebiet Geschichte und Gegenwart Alteuropas an der FernUniversität in Hagen

Dr. Roxana Kath ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Alte Geschichte der Universität Leipzig

Dr. Michaela Rücker ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Alte Geschichte der Universität Leipzig

Prof. Dr. Felicitas Schmieder ist Mittelalter-Historikerin und leitet das Lehrgebiet Geschichte und Gegenwart Alteuropas an der FernUniversität in Hagen

B. Kulturelle Austauschprozesse in der griechisch-römischen Antike

Roxana Kath/ Michaela Rücker

I. Einleitung

1. Vorbemerkung

Wenn einer nämlich allen Menschen auf der Welt die Aufgabe stellte und sie aufriefe, sich die schönsten Sitten und Gebräuche von all den bestehenden auszusuchen, so würden sie sich die ansehen und jeder würde die seines Volkes wählen. So fest glaubt jedes Volk, seine Sitten seien bei weitem die besten.¹

Der Mensch, als das „welterfindende Wesen“ (Wolfgang Schirmacher) erfindet, konstruiert und deutet die eigene (Um-)Welt und sich selbst nicht zuletzt durch den Kontakt und die Auseinandersetzung mit dem jeweils „Anderen“, dem „Fremden“. Gleichzeitig wird durch das Bewusstsein der eigenen Identität zusammen mit einem bestimmten kulturellen und sozialen Wertesystem das „Andere“ zu einer Erfindung bzw. Spiegelung der jeweils eigenen Weltsicht. Der Umgang mit diesen „Fiktionen“ beeinflusst das Verhalten des Menschen in seiner eigenen Welt und seinen Umgang mit den „Anderen“ – z.B. die Bereitschaft zur Adaption fremder Kulturformen.

Von dieser doppelten Perspektive ausgehend, fragt dieser Studienbrief nach den historischen Bedingungen kultureller Austauschprozesse zwischen Griechen, Römern und den „Fremden“. Im Zentrum stehen dabei geographisch und zeitlich das Klassische Athen, die Römische Republik und das ptolemäisch-römische Ägypten sowie der meist nomadischen Gegensätze zu diesen „zivilisierten“ Kulturen. Parallelen und Kontinuitäten in anderen Kulturen und Epochen sind als Ausblicke in die Kapitel integriert.

Der erste Teil (I.) beschäftigt sich mit den theoretischen und methodischen Grundlagen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema „Fremdheit“ in der Antike, wobei aktuelle Positionen der Forschung vorgestellt werden und insbesondere auf die neuere Differenzierung der Fremden in Nomaden und Barbaren hingewiesen wird.

Im zweiten Teil (II.) werden exemplarisch einzelne Felder des kulturellen Austauschs – Politik, Philosophie, Wissenschaft, Religion, Literatur, Kunst und Architektur – im historischen Kontext vorgestellt, wobei jeweils Fallbeispiele aus dem griechischen und aus dem römischen Kulturraum angeführt werden. Jedes Kapitel folgt einem didaktisch einheitlichen Präsentationsschema. Einleitende Bemerkungen und/ oder ein Quellentext führen in den Themenkomplex ein; daran schließen sich zwei oder drei kleinere Fallbeispiele an, die in einem Fazit noch einmal zusammengeführt werden. Die einzelnen Kapitel schließen mit einer Übersicht der thematisch relevanten Quellen- und Sekundärliteratur, die zur eigenen Weiterarbeit anregen soll.

¹ Herodot, Historien 3,38, 1-2; ÜS Marg.

2. Fremde – Barbaren – Nomaden

Im Fokus der Forschung stand in der Vergangenheit zumeist der antike Diskurs über die Barbaren und deren Verhältnis zu den „zivilisierten“ Völkern der Griechen und Römer.² In der Regel wurde in der Auseinandersetzung mit den antiken Texten nicht zwischen Barbaren und Nomaden unterschieden. Beschreibungen nomadischer Völker wurden häufig allgemein als Darstellungen von Barbaren verstanden. Diese Position ist in jüngster Zeit³ relativiert worden – v.a. in Bezug auf den oft schematischen Gegensatz von Hellenen und Barbaren.⁴ Eine kritische Betrachtung der Texte, die die mobile Lebensweise einzelner Kulturen im Gegensatz zu den sesshaften Griechen oder Römern hervorheben, erlaubt deren Klassifizierung als Nomadendiskurs(e). Erst seit dem 4. Jh. v.Chr. lassen die antiken Quellen tatsächlich eine Überlagerung des Nomadendiskurses durch den Barbarendiskurs erkennen.

Die älteren Quellen unterschieden jeweils zwischen Nomaden und Barbaren. So wurden beispielsweise die Skythen von Herodot nie als Barbaren bezeichnet.⁵ Beschreibungen von Nomaden finden sich in der antiken Literatur seit Homer. Sie resultierten aus den zahlreichen Kontakten mit Nomaden im Donau- und Schwarzmeerraum,⁶ in Nordafrika und im syrisch-arabischen Raum. Dabei vermischten sich oft die Konstruktionen von Selbst- und Fremdenbildern. Abhängig vom historischen Kontext erfuhren die Nomaden entweder eine idealisierende, kritische oder ablehnende Darstellung.⁷ Nomadismus galt lange als der natürliche Gegensatz zur sesshaften Lebensweise. Dahinter stand ein evolutionäres Gesellschaftsmodell, das „entwickelte“ Kulturen positiv von Nomaden als rückständiger Bedrohung der sesshaften Zivilisationen unterschied. Reflektiert wurden dabei oft die Zerstörungen sesshafter Zivilisationen durch nomadische Eroberungen. Die moderne Forschung betrachtet dagegen die mobile Herdenwirtschaft neutral als eine „Kulturweise“, die grundsätzlich anders ist als die der „städtisch/ bäuerlich“ Sesshaften.⁸ Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Untersuchungen steht die symbiotische Austauschbeziehung von Nomaden und Sesshaften, die sich in ihrer Existenz gegenseitig bedingen und die nicht auf eine evolutionäre Entwicklung hin zur Sesshaftigkeit angelegt ist.

Bezogen auf die Frage nach dem Kulturkontakt ist deshalb v.a. eines auffällig: Nomadische Lebensverhältnisse weisen eine beachtliche Vielfalt auf. Hochmobil und mobilisierbar konnten sie sich lange gegen Staatswesen sesshafter Gesellschaften behaupten. Ihre zum Teil weit ausgreifenden Wanderbewegungen hatten nicht selten sesshaft besiedelte Territorien zum Ziel und setzten diese unter Druck (bspw. der Galliereinfall in Italien mit dem Angriff auf Rom 390/387 v.Chr.). Mit der Kontrolle über Transportwege und als dienstbare berittene Streitmächte verfügten sie neben ihren Herden über bedeutende Ressourcen, die sich nur im Kontakt mit sesshaften Gesellschaften erschlossen. Aber auch Kleinviehnomaden in den Steppen- oder Berggebieten haben seit alters

² Vgl. u.a. Dauge 1981; Jantz 1995; Kremer 1994; Ulf 2004.

³ Von 2000 bis 2012 widmete sich v.a. der Sonderforschungsbereich „Differenz und Integration“ (www.nomadsed.de) der systematischen Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen den nomadischen und sesshaften Lebensformen in historischer Perspektive.

⁴ Vgl. Timpe 2000; Gehrke 2000, 2005 u. Harrison 2002.

⁵ Vgl. hierzu Kapitel 1a.

⁶ Vgl. hierzu exemplarisch Kapitel 6a.

⁷ Vgl. Ivantchik 2002 u. 2005.

⁸ Vgl. Scholz 1995; Khazanov 1984.

neben nomadisierenden Formen der Weidenutzung auch andere ökonomische Aktivitäten, wie sporadischen Landbau oder Lohnarbeit, verfolgt.

Auf diese Weise sind nomadische und sesshafte Lebensformen seit sehr langer Zeit miteinander verflochten. Friedliche Tauschbeziehungen standen neben zum Teil epochalen Konfliktkonstellationen, die aus spezifischen Interessen, Werten und Identitäten resultierten. Ein Echo dieser Verhältnisse war das Misstrauen, die Verachtung, aber auch die zivilisationskritische Idealisierung, mit denen sesshafte Mehrheitsgesellschaften in der Regel der „anderen“ Gesellschaft von Nomaden begegneten. Umgekehrt erwiesen sich gesellschaftliche Strukturen und habituelle Eigenheiten von Nomaden als langlebiger, auch nachdem sie ihre mobile Lebensweise aufgegeben hatten.

Die reine Wahrnehmung des „Fremden“ durch die Griechen und Römer beruhte nicht allein auf Empirie, sondern befand sich auch in einem Prozess der Identifikation und Distanzgewinnung. Dieser Prozess zielte v.a. auf die Differenz zum „Eigenen“ und bediente sich demzufolge an Vorurteilen, Gerüchten, Diffamierungen und Übertreibungen.⁹ Ausgangspunkt für die Beobachtungen war dabei immer das vertraute „Eigene“. Und trotz aller Faszination und Begeisterung stellte der fehlende Einfluss bzw. die fehlende Kontrolle über das „Fremde“ auch eine latente Bedrohung dar. Daraus ergibt sich die Frage, ob durch das Hinzufügen fiktiver Elemente in die Beschreibungen dem eigentlich Bekannten das Bedrohliche genommen werden sollte oder ob man die bestehende Furcht noch potenzieren wollte.

Besonders in den Berichten von den Rändern der Welt spielte die Fantasie der Autoren eine große Rolle. Der Nutzen der, wie Greenblatt¹⁰ sie nennt, Anekdoten lag darin, den Leser „mit dem Schrecken des Unbekannten zu konfrontieren, eine maßlose Neugierde freizusetzen und die aufregendsten Wunder“ anzubieten. Die beschriebenen Völker fallen zum einen durch ihre ungewöhnliche Physiognomie, zum anderen durch ihre andere Lebensweise auf. Diese Darstellungen halfen dabei, Unterschiede wahrzunehmen und Unterscheidungen zu treffen, da das „Fremde“ einerseits als bedrohlich empfunden werden konnte, wenn es dem „Eigenen“ Konkurrenz machte, andererseits aber auch Verlockungen in sich barg, wenn es Möglichkeiten wachrief.¹¹ Die Faszination für das Fremde resultierte aus einer Art Überdruß an der eigenen Normalität.¹² Von den Nachrichten aus einer verklärten Außenwelt wusste man sich durch die Zugehörigkeit zur griechisch-römischen Zivilisation zu distanzieren und zu trennen.¹³

3. Theoretische und methodische Grundlagen

Ausgehend von der Vorannahme, dass die menschliche Lebensweise grundsätzlich bipolar – sesshaft und nomadisch – angelegt ist, kann das Bild des Fremden als ein Narrationsmuster beschrieben werden, das in seiner Struktur auf der Dichotomie von „eigen“ und „fremd“ bzw. „anders“ beruht. Die Begriffe Nomadenbild und Fremdenbild lassen sich in dieser Perspektive vorurteilsfrei und synonym verwenden, während das Barbarenbild bereits eine wertende Deutung enthält. Nomaden/Fremde sind mit Blick auf die eigene Gesellschaft ganz „Andere“. Das Nomaden-/ Fremdenbild ist nicht durch

⁹ Das betraf aber auch den Umgang mit fremden Hochkulturen wie bspw. Ägypten.

¹⁰ Greenblatt 1994, 11.

¹¹ Waldenfels 1997, 74.

¹² Stagl 1997, 95.

¹³ Dihle 1994, 108.

den bisher vorherrschenden Rekurs auf Topoi oder die Verwendung von Stereotypen bzw. Konstanten erklärbar. Es tritt in unterschiedlichsten Diskursen mit unterschiedlichen Funktionen auf. Diese Funktionen gehen über reine Abgrenzungsmechanismen von Sesshaftigkeit vs. Nomadismus hinaus. Das Bild der Nomaden/ Fremden erklärt sich nur aus der jeweiligen Kontextualisierung, durch die es seinen Wirklichkeitsbezug erhält. Wahrnehmung und Kontextualisierung sind jedoch in historische Ereignisse eingebunden und von einer „vordenklichen Wirklichkeit“¹⁴ her bestimmt. Daraus resultiert eine Vielfalt komplexer „Nomadenbilder“ in den historischen Texten. Die Untersuchungen zu Ethnogenese und Ethnizität¹⁵ haben sowohl für die antike Überlieferung als auch die moderne Rezeption verschiedene Konstruktionsprinzipien offen gelegt, die den Gegensatz von Identität und Alterität als das prägende Element der Vorstellungen erweisen. Das gilt auch für die frühchristlichen Texte, in denen auch christliche Identitäten entlang von Alteritäten konstruiert sind.¹⁶ Für die Christen spielten Abgrenzungen sowohl gegenüber den Griechen als auch gegenüber den Juden eine Rolle. Aufgrund der Herkunft des Christentums aus dem Judentum und den „nomadischen“ Ursprüngen des Volkes Israel kam es zu einer Vermischung klassischer griechischer Denkmuster mit spezifisch christlichen Themen. Damit war eine Umdeutung selbst biblischer Texte verbunden.¹⁷ Ein weiterer für die Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten wichtiger Aspekt ist die Entwicklung von Vorstellungen zu Weltbild, Weltentstehung und -entwicklung.¹⁸ Zyklische und evolutionäre Konzepte standen häufig nebeneinander. Die Vorstellungen hatten Verbindungen zu den dichotomischen Konstruktionsprinzipien – Alterität/ Identität und eigen/ fremd –, die sich in den Nomaden- und Barbarendiskursen widerspiegeln.

a) Narrationsmuster

Für die Antike zeigt sich aus einer diachronen Perspektive, dass die faktische Unterscheidung zwischen Sesshaften und Nomaden durch einen einheitlichen Kulturkreis bedingt ist. Innerhalb dieses Kulturkreises kann es aber hochdifferente Abschattungen geben. „Das Eigene“ und „das Andere“ bedingen sich. Erst durch die Ausschließung „des Anderen“ wird „das Eigene“ zu einem „Gleichen“ im Sinne einer epistemischen Ordnung. Darstellungen und Reflexionen „der Anderen“ werden je nach historischem Kontext und autorenspezifischen Absichten codiert.

b) Historische Dimension

Das Konstrukt „Nomade“ ist auch in synchroner Perspektive wandel-, deut- und instrumentalisiert. Die Auslöser dieser Umdeutungen und Transformationen sind nicht immer historisch eindeutig, kontingent oder nicht-kontingent. Die Figuration des „Nomaden“ wird als Definitionspotenzial für Identitätsangebote instrumentell oder symbolisch eingesetzt, und zwar in allen Epochen, in den unterschiedlichsten Kontexten (z.B. kulturell, sozial, geographisch) und auch in sehr unterschiedlichen Diskursen (z.B. in ethnographischen, historiographischen, medizinischen, literarischen Diskursen).

¹⁴ Rüsen 2004.

¹⁵ Bichler 2001; Rollinger 2003.

¹⁶ Lieu 2004.

¹⁷ Z.B. Eusebius, *Historia ecclesiastica* 1,2.

¹⁸ Vgl. Cartledge 1998 u. Hölscher 2000; vgl. hierzu auch das Kapitel 3a.